

BONAE VOLUNTATIS. ZUR DEUTUNG VON LK 2,14
BEI AUGUSTINUS, LUTHER UND JOHANNES XXIII

Hildegard Scherer¹

ABSTRACT This paper deals with the textual problems of Lk 2:14 (the song of the angels) and the effective history of the Latin text *hominibus bonae voluntatis*: Augustine's interpretation as human will, Luther's translation from Greek and traces of the Latin text in his exegetical works, and finally John XXIII's actualization in his encyclical letter *Pacem in terris* (1963) are chosen as examples.

KEYWORDS textual criticism; Lk 2:14; effective history; Augustine; Martin Luther; Pope John XXIII

ZUSAMMENFASSUNG Der Beitrag erläutert die textkritische Problematik des Engelsgesangs (Lk 2,14) sowie wirkungsgeschichtliche Stationen des lateinischen Texts *hominibus bonae voluntatis*: Augustinus' Deutung i. S. des menschlichen Willens, Luthers Neuübertragung aus dem Griechischen und die Nachwirkungen der lateinischen Fassung in seinen Auslegungen, schliesslich die Aktualisierung in der Enzyklika *Pacem in terris* von Johannes XXIII (1963).

SCHLAGWORTE Textkritik; Lk 2,14; Wirkungsgeschichte; Augustinus; Martin Luther; Papst Johannes XXIII

Die himmlischen Heerscharen fassen sich kurz: In Jesu Geburtsnacht hören die Hirten nach Lk 2,14 eine eingängige Akklamation.² Doch ihre Wiedergabe fordert Textkritiker/innen und Übersetzer/innen seit jeher heraus, denn nicht nur in der bekanntesten Weihnachtserzählung, auch im Gloria der Liturgie kommt die Akklamation in verschiedenen Fassungen zu Ohren. Während man in der

1. PD Dr. theol. Hildegard Scherer, Lehrstuhl für Neutestamentliche Wissenschaften (Lehrstuhlvertretung), Theologische Hochschule Chur, Alte Schanfiggerstrasse 7, CH-7000 Chur (Schweiz), hildegard.scherer [at] thchur.ch • GND-Nr.: 101332322X  <https://orcid.org/0000-0002-9985-9629>.

2. Zur Gattung vgl. Kampling, Rainer, „...dann wohnt er schon in unserer Welt“. Das Gloria als Inthronisationsgesang“, in Bär, Martina – Hermann, Markus-Liborius – Söding, Thomas (Hrsg.), *König und Priester. Facetten neutestamentlicher Christologie* (FS März, Claus-Peter) (EThS 44), Echter, Würzburg 2012, 33–42, hier 40, mit Rückgriff auf F. Jung.

deutschen katholischen Messe singt: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden den Menschen seiner Gnade“, lässt sich beim lateinischen Gloria der erste Teil rasch übertragen, der zweite jedoch lautet: *et in terra pax hominibus bonae voluntatis*. Das entspricht der Wortwahl der Weihnachtsansprache von Papst Franziskus vom 25.12.2016 mit seinem Friedenswunsch: „Pace sulla terra a tutti gli uomini di buona volontà ...“; kurz vorher zitiert er jedoch Lk 2,14 als: „... sulla terra pace agli uomini, che egli ama“.³ Der Varianten nicht genug: In Bachs Weihnachtsoratorium singt man (mit Luther) „... und den Menschen ein Wohlgefallen“. Will man sich an gängigen deutschen Übersetzungen orientieren, bietet die Einheitsübersetzung (1980): „Verherrlicht ist Gott in der Höhe, und auf Erde ist Friede bei den Menschen seiner Gnade“, die neue (2016) aber: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens“. Sie trifft sich damit beinahe mit der neuen Lutherübersetzung (2016), die vor „den Menschen“ noch ein „bei“ einfügt.

All diese Unterschiede verdanken sich nicht übersetzerischer Willkür, sondern einer komplexen Text- und Wirkungsgeschichte des lukanischen Engelsgesangs, in der die lateinische Übersetzung eine wichtige Rolle spielt. Dies möchte ich an vier Stationen dieser Geschichte, von den Anfängen bis zu zur Enzyklika *Pacem in terris* Johannes' XXIII (1963) zeigen. Dabei konzentriere ich mich auf den Schlussteil der Akklamation, der sich auf die Menschen bezieht.

1. Vom griechischen Neuen Testament zur *Vulgata*

Erstmals schriftlich gefasst wurde die Akklamation von Lk 2,14 auf Griechisch. Dieser Wortlaut sichert den Ausgangspunkt, denn evtl. mündliche Vorstufen einer evtl. aramäischen Tradition bleiben spekulativ. Der griechische Ausgangstext nach Nestle-Aland, 28. Auflage lautet: δόξα ἐν ὑψίστοις θεῷ καὶ ἐπὶ γῆς εἰρήνη ἐν ἀνθρώποις εὐδοκίας. Fasst man dies als zweigliedrige Struktur auf,⁴ ergibt sich Folgendes:

3. Messaggio *Urbi et Orbi* del Santo Padre Francesco, Natale 2016, Loggia Centrale della Basilica Vaticana Domenica, 25 dicembre 2016, unter: <http://w2.vatican.va/content/francesco/it/messages/urbi/documents/papa-francesco_20161225_urbi-et-orbi-natale.html> (abgerufen am 26.04.2018).

<i>Attribut</i>	<i>Ortsangabe</i>	<i>Empfänger</i>
δόξα	ἐν ὑψίστοις	θεῶ
εἰρήνη	ἐπὶ γῆς	ἐν ἀνθρώποις εὐδοκίας

Asymmetrisch zeigt sich die grammatische Struktur der Empfänger, wenn im ersten Glied ein *dativus commodi* steht, im zweiten jedoch eine Präpositionalphrase, welche die semantische Opposition zu Gott, „Menschen“, mit dem Genitiv εὐδοκίας näher bestimmt. Die Präposition ἐν lässt mehrere Interpretationen zu: Sie kann Raumassoziationen wecken, als mische sich der Friede wie ein Kitt unter die Gruppe der Menschen, die diesen Raum umschreibt.⁵ Daneben kann sie lt. BDR § 219 analog zur hebräischen Präposition אַ einen *dativus instrumentalis* bezeichnen: „Friede auf Erden durch die Menschen ...“. BDR § 220₁ kategorisiert Lk 2,14 schliesslich als gleichbedeutend mit einem „einfachen Dativ“.

Der Genitiv εὐδοκίας bildet gemäss BDR § 162₈ eine semitische Konstruktion nach,⁶ die man im Deutschen etwa als „Wohlgefallensmenschen“ wiedergeben kann. BDR verweist auf eine Analogie in den Lobliedern von Qumran (1QH IV 32 f.), die als „Söhne seines Wohlgefallens“ übersetzt werden kann, und schlägt deshalb für Lk 2,14 vor: „Menschen, denen (Gottes) gnädiges Wohlgefallen gilt“. Während in 1QH ein Possessivpronomen die Gnade Gott zuordnet, bleibt in Lk 2,14 der Ausgangspunkt des Wohlgefallens offen: Sieht man von der

4. So auch Wolter, Michael, *Das Lukasevangelium* (HNT 5), Mohr Siebeck, Tübingen 2008, 130, und Bovon, François, *Das Evangelium nach Lukas. Lk 1,1 – 9,50* (EKK III/1), Benzinger – Neukirchener, Zürich – Neukirchen a. d. Vluyn 1989, 128. Mit der Unterscheidung von zwei- und dreigliedriger Struktur arbeitet z. B. auch Pfalzgraf, Georges, „La doxologie Luc 2,14. Sa forme première et ses variantes“, QuLi 88 (2007) 5–23. Ebd. 6 trennt er aber δόξα ἐν ὑψίστοις θεῶ καὶ ἐπὶ γῆς / εἰρήνη ἐν ἀνθρώποις εὐδοκίας, „Gloire au plus haut des cieux (relative) à Dieu (est) aussi sur la terre! / Sa paix parmi les hommes de la bienveillance!“; ebd. 7 erklärt er den Dativ im ersten Glied als Semitismus. Vgl. ebd. 20 auch für die lateinische Übersetzung. Zur Ablehnung dieser (schon älteren) Position vgl. Salzmann, Jorg Christian, „„ und Friede auf Erden ...“ Das textkritische Problem von Lk 2,14 und die patristische Literatur“, LuThK 33 (2009) 73–92, hier 75 Anm. 6.

5. Vgl. auch die Austauschbarkeit mit εἰς, BDR § 218. BDR steht für Blass, Friedrich – Debrunner, Albert, *Grammatik des neutestamentlichen Griechisch*, bearb. v. Rehkopf, Friedrich, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen¹⁸ 2001.

6. So auch Schrenk, Gottlob, „εὐδοκέω, εὐδοκία“, ThWNT 2 (1935) 736–748, hier 746 f.; Pfalzgraf, „doxologie“, 7 f.

LXX-Prägung des Lexems ab,⁷ könnten auch Menschen gemeint sein, die Wohlgefallen finden – allerdings bliebe auch hier offen, woran.⁸

Der Vers lässt die Interpretation zu, dass eine Gruppe von Menschen durch das (göttliche) Wohlgefallen qualifiziert wird, eine andere dagegen nicht. Wer zu diesen „Wohlgefallensmenschen“ gehört, ist zum Zeitpunkt von Lk 2,14 erzählerisch nicht klar.⁹ Allerdings kann der Genitiv auch „nicht spezifizierend, sondern charakterisierend“ sein und trafe somit alle Menschen.¹⁰

In einer anderen griechischen Texttradition treten diese Leerstellen zurück. Der Codex Sinaiticus und der Codex Vaticanus wurden lt. NA²⁸ ca. im 6./7. Jh. mit einer Variante korrigiert, die durch die bohairische Übersetzung, an manchen Stellen bei Origenes, bei Eusebius und Epiphanius bezeugt ist.¹¹ In ihr fehlt nur das Schluss- ζ von $\epsilon\upsilon\delta\omicron\kappa\acute{\iota}\alpha\varsigma$, wodurch das Substantiv nun im Nominativ steht. Damit ist die Akklamation dreigliedrig:

7. Dazu Schrenk „ $\epsilon\upsilon\delta\omicron\kappa\acute{\epsilon}\omega$, $\epsilon\upsilon\delta\omicron\kappa\acute{\iota}\alpha$ “, 740 f.: $\epsilon\upsilon\delta\omicron\kappa\acute{\iota}\alpha$ sei in Jesus Sirach meist für göttlichen, aber auch für menschlichen Wohlgefallen/Willen/Bestimmung gebraucht; sonst ist das Substantiv in der LXX selten, beziehe sich aber meist auf Gott; die Tendenz zum Bezug auf Gott setze sich im Neuen Testament fort (ebd. 743–745; diff. Salzmann, „Friede“, 79 f.: die Tendenz zum Bezug auf den Menschen steige). Schrenk kommt ebd. 748 – allerdings auch aufgrund theologischer Überlegungen – für Lk 2,14 zu dem Schluss, das Substantiv meine „Gottes gnädige[n] Ratschluß, der sich in freier, grundloser Huld dem Volke seiner Auserwählten zuwendet“ (i. O. gesperrt gedruckt). Auch Bovon, *Lk*, 129, und Wolter, *Lk*, 130, sehen das Wohlgefallen von Gott ausgehen. Die Beziehung zum Wollen sieht Schrenk „ $\epsilon\upsilon\delta\omicron\kappa\acute{\epsilon}\omega$, $\epsilon\upsilon\delta\omicron\kappa\acute{\iota}\alpha$ “, 737, beim Verb: Es meine „das affektvolle, mit Wohlgefallen verbundene Wollen“. Zum Problem der Deutung des Verses aufgrund inhaltlicher Vorannahmen vgl. Salzmann, „Friede“, 75, der ebd. 76–79 ein griechisches Grundverständnis von „Zustimmung“ und „Zufriedenheit“ (Zitat 76) bestimmt, aber besonders für die LXX-Psalmen ein Verständnis als Gnade Gottes, das wiederum für Lk 2,14 naheliege.

8. Das Problem der Deutung als „Qualität der Menschen“ benennt Salzmann, „Friede“, 74. Pfalzgraf, „doxologie“, 8, versteht den Genitiv gleichzeitig als subjectivus und objectivus. Kilpatrick, Ross S., „The Greek Syntax of Luke 2.14“, NTS 34 (1988) 472–475, hier 473 f., sieht vom griechischen Sprachgebrauch her den Ausgangspunkt beim Menschen naheliegen.

9. Z. B. Schrenk „ $\epsilon\upsilon\delta\omicron\kappa\acute{\epsilon}\omega$, $\epsilon\upsilon\delta\omicron\kappa\acute{\iota}\alpha$ “, 748: „endzeitlich gemeint, vom erwählten Heilsvolk Gottes“; Pfalzgraf, „doxologie“, 10 f.: das Volk aus V. 10, sofern es den Retter annimmt, allerdings auch die Völker.

10. So Wolter, *Lk*, 130.

11. Vgl. auch Schrenk „ $\epsilon\upsilon\delta\omicron\kappa\acute{\epsilon}\omega$, $\epsilon\upsilon\delta\omicron\kappa\acute{\iota}\alpha$ “, 745 f., mit weiteren Zeugen, aufgrund derer er die Ursprünge der dreigliedrigen Variante ins 2. Jh. datiert. Dennoch hält er sie für die spätere. Salzmann, „Friede“, 74, nennt weitere Varianten, unter denen jedoch die hier genannten die „Grundvarianten“ bildeten.

<i>Attribut</i>	<i>Ortsangabe</i>	<i>Empfänger</i>
δόξα	ἐν ὑψίστοις	θεῶ
εἰρήνη	ἐπὶ γῆς	
εὐδοκία	ἐν ἀνθρώποις	

Das Wohlgefallen ist nun durch die Gesamtstruktur mit ihrem Gegensatz von Himmel und Erde den Menschen als Empfindung zugeordnet;¹² für eine Gruppenabgrenzung fehlen jedoch die Kriterien.

Die altlateinischen Übersetzungen¹³ und die Hieronymus-Vulgata bezeugen die zweigliedrige Struktur. Voneinander unterscheiden sie sich bezüglich des zweiten Glieds meist nur in der Präposition. Die Hauptlinien der altlateinische Überlieferung (nach Jülicher) haben: ... *et in terra pax hominibus bonae voluntatis*, die Hieronymus-Vulgata¹⁴: ... *et in terra pax in hominibus bonae voluntatis*. Sie bleibt damit der griechischen Vorlage mit ihrer Präpositionalphrase treu. Mit der Zeit wird allerdings die Präposition *in* aus dem Text weichen, so im Alkuin-Text und der Vulgata Clementina (1592).¹⁵

Neue Ambivalenzen erzeugt die Wiedergabe des griechischen εὐδοκίας durch *bonae voluntatis*, lässt es doch noch stärker als der griechische Text an eine menschliche Qualität anstelle einer göttlichen denken.¹⁶ Für E. Hansack¹⁷ ist die-

12. Schrenk, „εὐδοκέω, εὐδοκία“, 736.746, erwähnt aber auch εὐδοκέω ἐν mit Dativ von Personen als Sprachgebrauch der LXX – so gesehen wäre ein Verständnis i. S. von Gottes Wohlgefallen an den Menschen denkbar, wofür Schrenk u. a. Ps 43,4 LXX anführt; im Neuen Testament wären hier z. B. Mk 1,11 und Parallelen zu berücksichtigen (ebd. 738). Zum Problem des „logischen Subjekt[s]“ vgl. auch Salzmann, „Friede“, 74.

13. Vgl. (bis zum Erscheinen der Beuroner Vetus Latina zu Lk) *Itala. Das Neue Testament in altlateinischer Übersetzung, Bd. III: Lucas-Evangelium*, hrsg. v. Jülicher, Adolf, bearb. v. Matzkow, Walter und Aland, Kurt, De Gruyter, Berlin 21976, 18: Eine Ausnahme macht Codex Bezae Cantabrigensis (zitiert nach ebd.) mit ... *in hominibus consolationis*. Nach Salzmann, „Friede“, 88, bezeugen die lateinischen Kirchenväter „durchgängig“ die Lesart *bonae voluntatis*.

14. *Biblia sacra iuxta vulgatam versionem*, erst. v. Weber, Robert, hrsg. v. Gyrson, Roger, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart 2007, im Folgenden abgekürzt als WG.

15. Vgl. kritischer Apparat z. St. in WG. Pfalzgraf, „doxologie“, 20, weist für die Variante ohne Präposition auf die Analogie zum Friedensgruss hin.

16. Vgl. Salzmann, „Friede“, 77.

17. Hansack, Ernst, „Lk 2,14: ‚Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind‘?“, BZ 21 (1977) 117–118, hier 118. Auch Pfalzgraf, „doxologie“, 19 beurteilt diese Übersetzung als die

se Wiedergabe „Ausdrucksweise des christlichen Übersetzungsstils“, der, wie er am Altkirchenslawischen beobachtet, zwei Techniken kenne: einerseits die „analytische“, die für das aus Präfix und Stamm bestehende Substantiv dieselbe Konstruktion wählte, wie im deutschen „Wohllollen“; andererseits aber eine „synthetische“, die Präfix und Stamm mit zwei Wörtern wiedergab, auch unter Inkaufnahme eines unklaren Sinnes. Dieser musste Hansack zufolge „parallel zum Text mündlich tradiert werden“.¹⁸ Die Deutung i. S. des guten Willens von Menschen ist für ihn ein „Übersetzungsfehler der Neuzeit“ und sei von Hieronymus nicht intendiert gewesen.¹⁹

Demgegenüber zeigt sich aber, dass εὐδοκία ansonsten bevorzugt anders übersetzt wird. Als Vergleichstext bietet sich neben dem Neuen Testament das Buch Jesus Sirach an, wo unmittelbar vom Griechischen ins Lateinische übertragen wurde,²⁰ und wo das Lexem häufig steht:²¹ Die Vulgata übersetzt keine der 14 Stellen mit *voluntas*.²² Stattdessen finden sich viermal eine Konstruktion mit *beneplacitum/beneplacita*,²³ dreimal Formen von *placere*²⁴ und siebenmal weitere einzelne Substantive.

Für εὐδοκία steht im Neuen Testament *bona voluntas* nur in Phil 1,15; 2,13, *voluntas* in Röm 10,1; 2 Thess 2,11; sonst stehen Formen von *placere* (Mt 11,26; Lk 10,21; Eph 1,9) oder Anderes (Eph 1,5). Am auffälligsten ist dabei Lk 10,21 mit der Periphrase *sic placuit ante te*. Das Verb εὐδοκέω wird einmal mit dem Syntagma *bonam voluntatem habemus* wiedergegeben (2 Kor 5,8; vgl. 1 Thess 2,8: *volebamus*), sonst mit Formen von *placere* und seiner Derivate (Mt 3,17; 12,8; 17,5; Mk 1,11; Lk 3,22; 12,32; Röm 15,27; 1 Kor 1,21; 10,5; 2 Kor

treffendste.

18. Hansack, „Friede“, 117.

19. Hansack, „Friede“, 118.

20. Vgl. Gilbert, Maurice, „Jesus Sirach“, RAC 17 (1996) 881 f.: Da Hieronymus nicht neu übersetzte, wurde die von einem griechischen Text ausgehende Vetus Latina zu Sir in die Vulgata aufgenommen.

21. Vgl. Schrenk „εὐδοκέω, εὐδοκία“, 741 f. Eine Entsprechung von εὐδοκία und *bona voluntas* steht sonst nur in Ps 5,13 – ob diese Übersetzung jedoch mit Blick auf das Griechische entstand oder direkt aus dem Hebräischen gewonnen wurde, kann hier nicht bedacht werden.

22. Obwohl an drei Stellen, Sir 11,17; 15,15; 39,18, die Einheitsübersetzung (1980) an einen Willensakt Gottes denkt.

23. Sir 1,27LXX/34 Vulg; 2,16 LXX/19 Vulg; 34,18; 41,4 LXX/6 Vulg.

24. Sir 15,15; 29,23 LXX/30 Vulg; 39,18 LXX/23 Vulg.

12,10; Gal 1,15; Kol 1,19; 1 Thess 3,1; Hebr 10,6.8.38; 2 Petr 1,17) oder anders (Röm 15,26; 2 Thess 2,12).

Für die Übersetzung von εὐδοκία wären also genügend Alternativen zu *bona voluntas* verfügbar gewesen wären, sogar innerhalb von Lk. Das Syntagma scheint bewusst gewählt worden zu sein. Diese Wahl ist allerdings schon von den altlateinischen Übersetzungen bezeugt.²⁵

2. Augustinus

Auch Augustinus von Hippo (354–430), Zeitgenosse des Hieronymus (gest. 419/420), zitiert und deutet Lk 2,14. Dabei dokumentiert er ein Verständnis, demzufolge Lk 2,14 vom menschlichen „guten Willen“ i. S. eines aktiven Strebens²⁶ spreche.²⁷ Dies soll an wenigen Beispielen gezeigt werden, ohne alle Bezugnahmen im Werk des Kirchenlehrers systematisch durchzusehen, und ebenso ohne die anthropologisch-philosophischen Facetten seines Willensbegriffs aufzuzeigen.

25. Zu prüfen wäre, ob das Syntagma im Lateinischen vorgeprägt ist. In antiker Literatur vorhanden ist es nach *Der Neue Georges. Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch*, v. Georges, Karl-Ernst, hrsg. v. Baier, Thomas, bearb. v. Dänzer, Tobias, Bd. II, wbg, Darmstadt 2013, s. v. *voluntas*. Allerdings sind dort erwartungsgemäss nur wenigen Verweise ausgewählt. Eine der genannten Stellen, Liv 38,14,7, bietet allerdings eine Parallele zu dem, was Hansack als Missverständnis auffasst: Ein Tyrann zeige den Römern kein *bonae voluntatis ... signum* – der im Fall Schwächere hätte also ein Zeichen seines Bemühens setzen sollen. Das semantische Spektrum des Lexems geht lt. *Der Neue Georges* über den Willensbegriff hinaus. Unter B. wird dort auch aufgeführt: „Zuneigung, Wohlwollen“. Dies zeigt sich auch in der Vulgata, wo *voluntas* zwar für gr. θέλημα (mit Formen), hebr. aber פְּרִיָּה/Freude steht (z. B. Ps 1,2; Jes 58,3; Mal 1,10).

26. Zur Definition Horn, Christoph, „Wille I. Antike“, HWTh 12 (2004) 763–769, hier 763: allgemein sei Wille „die Bezeichnung für die Fähigkeit eines Akteurs, sich überlegtermaßen Ziele zu setzen und diese planmäßig zu verfolgen“, in der Differenzierung ist für Augustinus besonders die Komponente „rationales Streben“ relevant (Zitat ebd. 763, zu *voluntas* bei Augustinus ebd. 768: „strebenstheoretisch“). Vgl. auch Glitza, Ralf, „Wille, guter“, HWTh 12 (2004) 796 f., hier 796, zu Augustinus’ frühen Werken: „Willen, rechtschaffen und anständig [...] zu leben und zur höchsten Weisheit [...] zu gelangen“.

27. Salzmann, „Friede“, 80–91, findet einen Bezug auf den Menschen auch bei späteren griechischen und bei lateinischen Kirchenvätern vor. Für Augustinus zitiert er neben zwei anderen Texten auch kurz Ep 127 als Beispiele für die „eindeutige Interpretation“ i. S. des menschlichen Willens (Zitat ebd. 89, Stellen 89 f.)

Augustinus hat anfangs altlateinische Übersetzungen und für seine Predigten die ihm aktuell vorliegenden lateinischen Texte genutzt; seit 403 war er mit den von Hieronymus übersetzten Fassungen der Evangelien vertraut, die er mit dem griechischen Text vergleichen und als beinahe fehlerfrei bezeichnen konnte (Ep 71,6, CCSL 31A,38).²⁸ Die den Bezugnahmen auf Lk 2,14 zugrunde liegenden Manuskripte lassen sich im Rahmen dieses Beitrags nicht prüfen, doch bezeugt Augustinus (nach CCSL) das Syntagma *hominibus bonae voluntatis*.

In *Enarrationes in Psalmos 125,11 f.* (CCSL 40,1852–1854) zitiert Augustinus Lk 2,14²⁹ zweimal im Zusammenhang mit dem Psalmvers „Die sähen in Tränen, ernten in Freude“. Dabei deutet er die Samen als *[o]pera bona* bzw. *misericordiae*, die Erde als Christus bzw. die Kirche und den Samenvorrat als *(bona) voluntas*, welcher auch denen zur Verfügung stehe, die nichts besitzen. So gelte das Friedensversprechen der Engel nicht den reichen Menschen, sondern denen *bonae voluntatis*. Die Witwe, die zwei *minuta* gegeben habe, habe den gleichen guten Willen wie Zachäus, der sein halbes Vermögen herschenkte (11). Auch dem, der gar nichts besitze, gelte Lk 2,14 (12).

In *De civitate Dei* 14,8 (CCSL 48,423–425) setzt sich Augustinus kritisch mit der Ausrichtung des Willens auf das Gute auseinander. Zunächst referiert er als stoische Position, dass u. a. beim Weisen das Wollen an die Stelle des Begehrens trete. Die stoischen Thesen prüft er dann an der Schrift und kommt dabei auf die Goldene Regel zu sprechen, die voraussetze, dass der Wille nichts Schlechtes anzielen könne, sonst wäre von Begehren die Rede. Der allgemeine Sprachgebrauch differenziere jedoch nicht konsequent zwischen Wille und Begehren. Lk 2,14 impliziere, dass es einen bösen Willen gäbe, wenn dort der Wille eigens als gut bezeichnet werde. Deutlich spricht Augustinus hier vom Willen als menschlicher Qualität.

In *Epistulae* 127,5 (CCSL 31B, 198) sind menschlicher Wille und Gottes Gnade aufeinander bezogen: Die Gnade heile den Willen, der sonst an schädli-

28. So Houghton, H. A. G., *The Latin New Testament. A Guide to its Early History, Texts, and Manuscripts*, Oxford University Press, Oxford 2016, 36–38, dort auch Verweis auf Ep 71,6; er führt ebd. auch Werke auf, in denen der Evangelientext bei Augustinus nach 403 der Hieronymus-Übersetzung entspreche.

29. Augustinus zitiert hier wie auch an den beiden u. g. Stellen in abweichender Wortfolge: *pax in terra hominibus bonae voluntatis*.

chen Wünschen kranken würde – der dadurch erreichte Zustand der Satttheit und Ruhe entspreche dem in Lk 2,14 verheissenen „Frieden“.

Diese Beispiele zeigen: Auch ein Kenner der Schrift und der lateinischen Sprache wie Augustinus musste nicht auf eine ggf. alttestamentlich-semitisch geprägte Sprachwendung im Hintergrund von Lk 2,14 eingehen. In *De civitate Dei* 14,8 kommt Augustinus sogar auf das griechische Evangelium zu sprechen, auf das er neben dem lateinischen Zugriff zu haben scheint. Selbst wenn er mit dem griechischen Text vertraut gewesen wäre, eine synthetische Übersetzungstechnik durchschaut und die von Hansack eingebrachte mündliche Sinntradition gekannt hätte, die in Lk 2,14 das Wohlgefallen Gottes an den Menschen ausgedrückt sah: Er konnte sie ohne Diskussion bei Seite lassen und auf das Einverständnis seines Publikums zu einer Deutung zählen, die in Lk 2,14 den guten Willen als Qualität einer Gruppe von Menschen liest. Seinen zahlreichen Rezipient/innen späterer Zeiten hat er diese Deutung mitgegeben.

Aus der Studie von Klaus Gamber³⁰ zur Textgestalt des Gloria lässt sich schliessen, dass Augustinus noch nicht von einem liturgischen Text beeinflusst ist. Dessen Ursprung wird im 2. Jh. angenommen, die Textgestalt ist nicht mehr zu sichern, doch fehlte dort wohl gerade der Engelsgesang Lk 2,14 (ebd. 251 f.). Sodann gehörte das Gloria in das Morgengebet der Ostkirchen (ebd. 228.251). Sein erster greifbarer Textzeuge wäre ein Einschub „nach den Psalmen und den Oden des byzantinischen Orthros“ im Codex Alexandrinus aus der Mitte des 5. Jh. (ebd. 229). Nach Gamber bietet er – wie auch die übrigen griechischen Bezeugungen, die Gamber anführt – die dreigliedrige Variante, und dies obwohl der Codex Alexandrinus Lk 2,14 selbst in der zweigliedrigen Form wiedergibt³¹. Eine lateinische Version kam wohl mit Hilarius von Poitiers um 360 nach Gallien und verbreitete sich von dort (ebd. 239.252). Die jüngeren lateinischen Zeugen bieten für das Gloria allesamt die zweigliedrige Variante *hominibus bonae voluntatis* (also ohne Präposition, diff. Vulgata).

30. Gamber, Klaus, „Die Textgestalt des Gloria“, in Becker, Hansjakob – Kaczynski, Reiner (Hrsg.), *Liturgie und Dichtung. Ein interdisziplinäres Kompendium, Bd. I: Historische Präsentation* (PiLi 1), EOS, St. Ottilien 1983, 227–256. Alle Beobachtungen beruhen auf den dort abgedruckten Texten.

31. Vgl. das Faksimile, *New Testament Virtual Manuscript Room* (Universität Münster, Institut für Neutestamentliche Textforschung), über: <<http://ntvmr.uni-muenster.de/community/modules/papyri/?zoom=28&left=2&top=49&site=INTF&image=20002/0/281/10/51>> (abgerufen am 26.04.2018).

3. Martin Luther

Seit der Antike dominierte die lateinische Bibel, bis der Humanismus sich auf den griechischen Text zurückbesann. Martin Luther ist in der lateinischen Tradition gross geworden, übersetzt das Neue Testament jedoch aus dem Griechischen. Sein Umgang mit Lk 2,14 zeigt, dass er aus beiden Überlieferungen schöpft und sich mit der lateinischen noch kritisch auseinandersetzt.³²

Luthers Übersetzung des Neuen Testaments liegt der griechische Text zugrunde, den Erasmus von Rotterdam als erster drucken liess³³ – diesem *Novum Instrumentum omne*³⁴ ist allerdings ein von Erasmus überarbeiteter lateinischer Text in einer zweiten Spalte beigegeben. Im *Instrumentum* von 1516 bringt Erasmus die dreigliedrige Variante des Textes, deutlich unterteilt durch Komma, und um die Präposition vor „Menschen“ bereinigt: δόξα ἐν ὑψίστοις θεῶ, καὶ ἐπὶ γῆς εἰρήνη, ἀνθρώποις εὐδοκία. Analog das Lateinische: *Gloria in altissimis Deo, et in terra pax, hominibus bona voluntas.*³⁵

In seiner Übersetzung des Neuen Testaments von 1522 hält sich Luther gegen die Vulgata-Tradition an den Text des *Instrumentum* und übersetzt: „Preys sey Gott ynn der Hohe, und frid auff erden, und den menschen eyn wolgefallen“

32. Pfalzgraf, „doxologie“, 16 Anm. 26, weist darauf hin, dass die Unterdrückung der Präposition vor „Menschen“ der lateinischen Fassung entspreche.

33. Zur Textgrundlage vgl. Blanke, Heinz, „Bibelübersetzungen“, in Beutel, Albrecht (Hrsg.), *Luther Handbuch*, Mohr Siebeck, Tübingen 2017, 298–305, 300 („bzw. eine darauf beruhende Ausgabe des Nikolaus Gerbel“, die in diesem Beitrag leider nicht herangezogen werden kann); dort auch zu Luthers teilweisem Gebrauch des lateinischen Textes, auch der Vulgata.

34. Erasmus von Rotterdam, *Novum Instrumentum omne*, Froben, Basel 1516, Bayerische Staatsbibliothek digital, Münchener Digitalisierungszentrum / Digitale Bibliothek, unter: <http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb11059002_00164.html> (abgerufen am 28.04.2018). Zu Lk 2,14 s. ebd. 122. Vgl. auch ebd. S. 322 der Erläuterungen (*annotationes*), die die Abweichung vom gewohnten lateinischen Wortlaut erklärt und von *beneplacitum dei* spricht.

35. Die Complutensische Polyglotte, etwa zeitgleich mit dem *Instrumentum* abgeschlossen (vgl. Karpp, Heinrich, *Schrift, Geist und Wort Gottes. Geltung und Wirkung der Bibel in der Geschichte der Kirche. Von der Alten Kirche bis zum Ausgang der Reformationszeit*, WBG, Darmstadt 1992, 132.135), unterscheidet sich im Griechischen nur durch Aufnahme der Präposition vor „den Menschen“ (dreigliedrige Akklamation), stellt daneben aber das zweigliedrige lateinische ... *hominibus bonae voluntatis*. Text: Biblioteca Nacional de España, Biblioteca Digital Hispánica (Madrid), unter: <<http://bdh-rd.bne.es/viewer.vm?id=0000013439&page=1&search=brocar&lang=es&view=main>> (abgerufen am 20.04.2018).

(WADB 6,216).³⁶ Zum „wolgefallen“ vermerkt er am Rand: „Das die menschen davon lust und lieb haben werden gegen Gott und unter nander, und dasselb mitt danck annemen, und dar uber alles mitt freuden, lassen und leyden.“ Dieses „Wohlgefallen“, obwohl Gottes Gabe, ereignet sich im Inneren des Menschen. Es charakterisiert seine Haltung gegenüber Gott, den Anderen und der Welt.

Dieses Verständnis schlägt sich auch in Luthers weiteren Interpretationen von Lk 2,14 nieder. Luther selbst publiziert die Auslegungen der sog. Wartburgpostille (1522) mit Texten zur Advents- und Weihnachtszeit.³⁷ Daneben wird der Vers in zahlreichen Predigten behandelt,³⁸ die jedoch auf Mitschriften oder Bearbeitungen basieren. Von ihnen kommen laut H. Zschoch die Nachschriften G. Rörers „dem gesprochenen Wort am nächsten“, obwohl sie selektieren, spontan ins Lateinische übersetzen und nur einzelne Phrasen deutsch überliefern.³⁹

In der Wartburgpostille behandelt Luther zum Ende der Erläuterungen zu Lk 2,1–14 („Evangelium in der Christmess“) den Gesang der Engel, Lk 2,14, den er als lateinischen Messgesang anzitiert (WA Schriften 10,1,1,88). Er unterteilt drei Glieder, deren letzteres in Übersetzungsalternative: „wolgefallen oder gutten willen“, den die Engel den Menschen zukommen liessen. Dieses könne auf Gott bezogen werden, Luther will es aber bei den Menschen sehen.⁴⁰ Er zitiert die griechische Phrase und übersetzt dann mit *hominibus beneplacitum*. Nach Aus-

36. Die Einfügung eines zweiten „und“ vor „den Menschen“ führt Pfalzgraf, „doxologie“, 16, auf Luthers Vertrautheit mit der Psalmodie zurück.

37. Vgl. Zschoch, Hellmut, „Predigten“, in Beutel, Albrecht (Hrsg.), *Luther Handbuch*, Mohr Siebeck, Tübingen 32017, 358–365, hier 360.

38. Vgl. das Register in WA Schriften 22,XLI-LXXXIX. Zwei Predigten zu Lk 2,1–20, leider ohne WA-Angabe, erläutert Bovon, *Lk*, 132 f., in seinem Abschnitt zur Wirkungsgeschichte, daher die Anregung, sich mit Luthers Predigten zu befassen. Das Korpus wird exemplarisch herausgegriffen, da auch für Luther im Rahmen dieses Beitrags keine Durchsicht des Gesamtwerks möglich ist.

39. Zschoch, „Predigten“, 359.

40. Das Wohlgefallen wird auch sonst i. d. R. als menschliche Empfindung verstanden. Ein Verständnis als „gottliches wolgefallen“ wird in WA Schriften 9,534 eingebracht. Auch wird in 41,492 diskutiert, „obs Gotts vel hominum wolgefalle“. Luther hält dies für ein vereinbares „[R]elative oppositum“ und nimmt es „in Correlativo, quod homines ein wolgefallen haben“. Auch in 9,521 scheint mit einem elliptischen und daher unklaren Satz der göttliche Aspekt gemeint zu sein. Wohlgefallen auf Seiten der Menschen nennen 27,505; 17,2,299; 49,180.291 f.638. Auf den Willensaspekt scheint Luther stärker einzugehen in 15,788 (R²), wo er von menschlichem Begehren nach Wertschätzung der göttlichen Gabe spricht. Doch auch hier wird das Wohlgefallen der Menschen erwähnt.

führungen zu den ersten beiden Strophen wendet er sich auch der dritten nochmals zu (90–92): Wieder schreibt er „gutte wille der menschen“, nicht einer „der do gutte werck wirckt, sondern das wolgefallen und fridlich hertz, das yhm lessit allis gefallen, was yhm widderferet, es sey gutt odder boße“ (90), also Annahme im Gottvertrauen auch angesichts von Verfolgung (91).

Soweit sich mir die durch unvollständige Sätze und Wechsel von Latein und Deutsch schwer zugänglichen Predigten erschliessen, dominiert in ihnen dieses Verständnis von Wohlgefallen als Annahme guter wie schlechter Umstände.⁴¹

Der ehemalige Augustinermönch geht also neue Wege in Treue zu dem ihm zugänglichen griechischen Text. Die augustinische Tradition, den Willen als Qualität des Menschen zu lesen, lässt er weitgehend hinter sich.

4. Papst Johannes XXIII: Die Enzyklika *Pacem in terris* (1963)

Papst Johannes XXIII ist mit der Vulgata aufgewachsen. Seit dem „Dekret über die Vulgata-Ausgabe der Bibel und die Auslegungsweisen der Heiligen Schrift“ des Konzils von Trient (DH 1506) dominierte sie in der nachkonziliaren Neubearbeitung der Clementina die katholische Liturgie wie auch die anderen Bereiche kirchlichen Lebens.⁴² Zwar hatte Pius XII in seiner Enzyklika *Divino afflante spiritu* (1943) den Wert der biblischen Urtexte betont und auch muttersprachliche Übersetzungen daraus gelobt (DH 3825), doch erst im Nachgang des 2. Vatikanischen Konzils sollten sich in Liturgie und persönlicher Bibellese muttersprachlicher Übersetzungen durchsetzen (DH 4036; 4229). Kurz nach Eröffnung dieses Konzils verfasst Johannes XXIII eine Enzyklika, die der zeitgenössischen Vulgata-Fassung von Lk 2,14 ein Denkmal setzen sollte.

41. Vgl. die Röer-Texte in WA Schriften 11,224; 17,1,500; 29,678; 29,682; 36,405; 37,239 f.; vgl. auch 52,56 f. (Hauspostille 1544, nach Zschoch, „Predigten“, 360 „sehr großzügig bearbeitet[e]“). Das Wohlgefallen wird auch sonst i. d. R. als menschliche Empfindung verstanden.

42. Zur Clementina vgl. Houghton, *Latin New Testament*, 132 („standard Bible of the Roman Catholic Church until 1979“).

Erstmals⁴³ adressiert er sie über seine Kirche hinaus an *universis bonae voluntatis hominibus*, so die Adressat/innen der lateinische Fassung (vgl. ähnlich auch den abschliessenden Segenswunsch, 91).⁴⁴ In den Fassungen auf Deutsch, Englisch, Spanisch, Französisch, Italienisch und Portugiesisch ist dies jeweils mit einem Wort wiedergegeben, das „Wille“ bedeutet, deutsch: „an alle Menschen guten Willens“. Dass dem eine biblische Referenz zugrunde liegt, wird deutlich aus dem Titel der Enzyklika: *Pacem in terris* – in Kombination eine leicht veränderte Wiedergabe von Lk 2,14 der Vulgata Clementina.⁴⁵

Während die zuvor aufgeführten Adressat/innen allesamt Christ/innen (in unterschiedlichen Positionen) bezeichnen, weitet sich mit dieser letzten Anrede der Kreis darüber hinaus. Der Papst sucht das Gehör und Engagement aller Menschen. Dies bedingt sein Thema, der Aufruf zu weltweitem Frieden, der die Zusammenarbeit der Menschen unabhängig von ihrer Religion erfordert. Wenn die Enzyklika von den Beziehungen zwischen Mensch und Staat, zwischen Staaten und schliesslich innerhalb der Völkergemeinschaft handelt, muss sie dies über den katholischen Radius hinaus zu lesen geben. Basis für die Wendung an die „Menschen guten Willens“ ist die Überzeugung, der Schöpfer habe eine friedenssichernde, durch das Gewissen zugängliche Ordnung „ins Innere des Menschen eingepägt“ (1.3).⁴⁶ Diese wird näher gefasst in allgemeinen Menschenrechten und -pflichten (5–25). So kann Johannes XXIII auch sprechen von

43. Vgl. die Anmerkung zur Adressierung in *Die Friedenszyklika Papst Johannes XXIII. Pacem in terris. Über den Frieden unter allen Völkern in Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit*, Einf. und komm. v. Utz, Arthur-Fridolin (Herder Bücherei 157), Herder, Freiburg i. Br. ²1965, 85 Anm. 1.

44. Papst Johannes XXIII, Enzyklika *Pacem in terris* (11. April 1963), unter: <http://w2.vatican.va/content/john-xxiii/la/encyclicals/documents/hf_j-xxiii_enc_11041963_pacem.html> (abgerufen am 26.04.2018); auch die erwähnten Übersetzungen sind dort eingesehen; die ungarische und die auf Swahili kann ich mangels Sprachkenntnissen nicht überprüfen. Die Abschnittszählung erfolgt nach der dortigen deutschen Ausgabe.

45. Vgl. *The Clementine Vulgate Project*, unter: <<http://vulsearch.sourceforge.net>> (abgerufen am 27.04.2018).

46. Vgl. Anm. 2 in *Friedenszyklika*, 86: „Mit diesem Satz steht und fällt die ganze Enzyklika“. Vgl. auch Utz, Arthur-Fridolin, „Einführung“, in *Die Friedenszyklika Papst Johannes XXIII. Pacem in terris. Über den Frieden unter allen Völkern in Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit* (Herder Bücherei 157), Herder, Freiburg i. Br. ²1965, 13–78, hier 73: Der Papst stelle sich mit den von Gott angelegten Menschenrechten „auf einen Boden, auf dem sich jeder mit ihm einigen muß, der guten Willens ist“; daher sei die Adressierung berechtigt.

„Nichtchristen, die von vernünftigem Denken bestimmt und von natürlich-untadeligem Charakter sind“ (82).

Der Papst erläutert das Syntagma *hominibus bonae voluntatis* nicht näher, aus seiner Verwendung lassen sich jedoch Schlüsse ziehen: Die mit gutem Willen geschmückten Menschen entflamme die Sehnsucht, „daß auf dieser Erde der Friede gesichert werde“⁴⁷ (89). Aus dem menschlichen Willen ohne göttlichen Geist sei dies nicht zu erreichen (89) – und ebenso sei es Christus, der den „Willen aller Menschen [*omnium hominum voluntates*] entzünden [möge], daß sie die Schranken zerbrechen, die die einen von den andern trennen; daß sie die Bande gegenseitiger Liebe festigen, einander besser verstehen; daß sie schließlich allen verzeihen, die ihnen Unrecht getan haben“ (91).⁴⁸ Der „gute Wille“ ist also, wie auch schon bei Augustinus, eine Qualität des Menschen – selbst wenn er sich der Gnade verdankt. Ihn können alle Menschen zeigen, auch ausserhalb des Christentums. Die Akklamation des himmlischen Heeres versteht Johannes XXIII als ein Ziel, das Christinnen und Christen zusammen mit den übrigen Menschen guten Willens mit konkreten Schritten angehen. Damit sind auch die nichtchristlichen Kooperationspartner in eine von der Bibel vorgegebene Kategorie eingeordnet und gewürdigt. Dieser universale Appell an die friedenswilligen Menschen beruht auf dem Vulgata-Wortlaut von Lk 2,14.

5. Ausblick

Die eingangs zitierten Unterschiede in den Formulierungen von Lk 2,14 ergeben sich aus einer verwickelten Rezeptionsgeschichte: Bei Augustinus dominiert das Latein und fügt sich bestens in seine anthropologischen Überlegungen; Luther besinnt sich zurück auf das Griechische, bleibt dabei aber auf eine Variante des heutigen Ausgangstexts angewiesen und hat den lateinischen Text noch präsent; Johannes XXIII findet in seinem aus Bibel und Liturgie vertrauten Vulgata-Wortlaut eine treffende Formulierung, mit der er sich als Papst an die Weltgemeinschaft wendet.

47. Lat: *desideratio [...] qua homines flagrare constat, quotquot bona voluntate ornantur: pacem nempe hisce in terris confirmari* (89).

48. Zur Gutheit des menschlichen Willens vgl. auch das Zitat aus Thomas von Aquin in 20.

Auch wenn zu Recht die Schrift in den Muttersprachen zugänglich ist, auch wenn die Wenigsten heute Latein lesen, der Vulgata-Wortlaut wirkt – manchmal vielleicht unbewusst, aber nicht weniger treffend – weiter. Er erwies sich auch 2016 noch als griffig: Bei seiner eingangs schon erwähnten Ansprache zum Segen *Urbi et Orbi* am Weihnachtstag 2016 – nur noch in modernen Sprachen veröffentlicht⁴⁹ – zitierte Papst Franziskus zuerst Lk 2,14 in den gängigen, auf dem Griechischen basierenden Übersetzungen, deutsch: „den Menschen seiner Gnade“. Am Ende wünscht er mit der Vulgata: „Friede auf Erden allen Menschen guten Willens, die unauffällig und geduldig ihrer täglichen Beschäftigung nachgehen, in der Familie und in der Gesellschaft, um eine humanere und gerechtere Welt zu schaffen.“ Ein Wunsch, der so schnell nicht verstummen wird.

49. Botschaft *Urbi et Orbi* von Papst Franziskus, Weihnachten 2016, Mittelloggia der Vatikanischen Basilika, Sonntag, 25.12.2016, unter: <http://w2.vatican.va/content/francesco/de/messages/urbi/documents/papa-francesco_20161225_urbi-et-orbi-natale.html> (abgerufen am 26.04.2018).

